

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 22 (1928)

Heft: 1

Artikel: Aussprache. 1., Das deutsche Volk und der Weltfrieden ; II., Die Abrüstungsfrage

Autor: Dr. R.F. / Ragaz, L.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135708>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tig war, als wir schwach waren. Unsere Schwachheit ist unsere höchste Kraft, denn sie bindet uns an Gott.

Sollte das nicht auch das offene Geheimnis sein, auf das es bei unserem sittlichen Ringen ankäme? Wir fühlen uns unseren Fehlern, Leidenschaften, Versuchungen gegenüber so ohnmächtig, kennen bei unseren Vorsätzen die Schwachheit, die nie das Wollen zum Vollbringen gelangen lässt. Aber sollte dieses Elend, welches das tiefste von allem ist, nicht gerade daher stammen, dass wir stark sein möchten statt schwach? Wir möchten es durch die Kraft machen, durch unsere Kraft. Unser starker Wille möchte Sieger über unsere Fehler, Leidenschaften, Versuchungen werden; er möchte glorreich auf der eroberten Schanze stehen und die Fahne des Triumphes schwingen. Aber wie, wenn gerade diese Kraft, oder sagen wir lieber: dieses Kräftigseinwollen unsere Schwachheit wäre, und zwar wieder darum, weil es Gottes Wirken im Wege stünde? Wie, wenn diese falsche Kraft zerbrechen müsste, diese Kraft, die doch „Fleisch“ ist, die aus dem Endlichen stammt, damit jene andere Kraft zur Geltung kommen könnte, die „Geist“ ist und aus der Unendlichkeit strömt? Ob wir nicht diese falsche Kraft wegwerfen müssten, uns erkennen müssten in unserer ganzen Schwachheit und Armut, damit die Kraft Christi über uns komme? Ja, ich glaube, dass dies der Weg ist, auf dem Sieg auf Sieg über uns kommen kann, und wir auch in allen Schwachheiten, Misshandlungen, Nöten, Verfolgungen und Bedrängnissen des sittlichen Kampfes getrost sein dürfen, weil wir uns in der Hand dessen wissen, der stark ist und der treu ist.

Und das ist die Krönung dieses Wunders von der Kraft in der Schwachheit: dass wir, wenn wir „dreimal“ mit Gott ringen, er möge uns von unserem sittlichen Elend erlösen, seine Stimme hören: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in Schwachheit mächtig.“ L. Raga z.

Aussprache

I. Das deutsche Volk und der Weltfrieden.

1. Vorbemerkung des Redaktors.

Die Frage, wie sich das deutsche Volk in seinen verschiedenen Schichten und Kreisen heute zu Krieg und Frieden stelle, will nicht zur Ruhe kommen und soll es vielleicht auch nicht. Wir bringen heute über sie eine weitere, aus Oesterreich stammende Aeusserung, und es ist wohl nicht die letzte. Ich möchte mir erlauben, der weiteren Aussprache einige Bemerkungen vorzuschicken.

Zunächst sei noch einmal auf die Wichtigkeit des Problems hingewiesen. Von der Antwort auf die Frage, wie es mit dem deutschen Volke in bezug auf Krieg und Frieden bestellt sei, hängt das Schicksal Europas sehr stark ab. Wenn man Deutschland in dieser Beziehung trauen darf, dann ist, soweit überhaupt politische Faktoren in Betracht kommen, eine Befriedung Europas möglich, wenn nicht, dann — nun, dann muss eben alle mögliche Anstrengung darauf gerichtet werden, dass dieses Hindernis verschwinde, dass es mit dem deutschen Volke in dieser Beziehung anders werde.

Was die psychologische Tatsächlichkeit betrifft, so scheint das Problem sich mir nun so zu stellen: Da ist zunächst die These Försters, dass das militaristische und nationalistische Deutschland noch lebe, und zwar sehr kräftig lebe und infolge der ererbten Schwäche des „anderen“ Deutschland (dessen Existenz Förster nicht leugnet und das auch er für die deutsche Mehrheit hält) durchaus herrsche und denjenigen Faktor bilde, mit dem die Welt vorläufig allein sicher rechnen dürfe. Man wird wohl überall da, wo man in dieser Sache überhaupt unbefangen zu urteilen imstande ist, Förster zugeben, dass jenes von ihm so leidenschaftlich bekämpfte Deutschland existiert und grosse Macht hat. Die Frage kann blos sein, ob das „andere“ Deutschland schon jetzt oder vielleicht doch in Bälde stark und willig genug sein werde, seine Pläne zu durchkreuzen. Das ist, was Förster leugnet, und Herr G. G. (vergl. Nr. 10) gibt ihm darin auf Grund seiner Eindrücke recht. Anderer Meinung ist Pfarrer Fuchs. Ohne die von Förster oder G. G. angeführten Tatsachen zu bestreiten, behauptet er doch mit Entschiedenheit, dass der deutsche Arbeiter heute einem Kriege verzweifelten Widerstand entgegensezten würde. Ihm tritt Dr. R. F. entgegen, der zwar kein Reichsdeutscher, aber ein wohl orientierter Mann ist, und stellt sich auf Försters Seite.

Wer hat nun recht? Wie soll dies überhaupt ausgemacht werden können? Wenn man es aber nicht ausmachen kann, bleibt dann nicht die Aussicht auf Frieden und Abrüstung dauernd eine unsichere Sache?

Ich möchte darauf zweierlei erwidern:

Es muss einmal in dieser Sache so viel Sicherheit werden, als der Natur der Dinge nach überhaupt möglich ist. Darum muss bei der deutschen Arbeiterschaft, im besondern bei der Sozialdemokratie, eingesetzt werden. Sie trägt die Entscheidung in der Hand. Gegen die deutsche Arbeiterschaft (und zwar speziell die sozialdemokratische, die kommunistische zählt hier nicht mit) kann in Deutschland kein Krieg gemacht werden. Darum muss hier einmal Klarheit werden, und zwar wenn möglich Klarheit im Sinne einer Entscheidung gegen den Krieg. Diese Entscheidung herbeizuführen, soweit dies überhaupt möglich ist, muss eine ganz dringliche Aufgabe einmal der sozialistischen Internationale und sodann noch viel mehr derjenigen unter den deutschen Sozialisten sein, die ihre Wichtigkeit begriffen haben. Ich möchte nachdrücklich auf diese Aufgabe hinweisen; vielleicht liest jemand diese Zeilen, der etwas in dieser Sache tun kann.¹⁾ Sodann: So wichtig die Feststellung der psychologischen Tatsächlichkeit ist, kann diese doch nicht das letzte Wort bedeuten. Es muss noch eine andere Macht kommen und ihr Gewicht in die Wag-

¹⁾ Welche Gefahren einer ungefestigten Arbeiterschaft und Sozialdemokratie drohen, zeigt das folgende Dokument, das man mir zu dem Zwecke zugestellt hat, mich und Andere vor irgend einem falschen Vertrauen auf die deutsche Linke (die ja jetzt vielleicht wieder für eine Weile obenauf kommen mag) zu warnen. Man muss es in der Tat wohl überlegen, um dann, wenn man dennoch vertraut, es nicht in Blindheit zu tun. Ein Kommentar

schale legen. Diese Macht ist der Glaube. Ein sehender Glaube, der doch nicht bloß sehen will. Wir wollen die Augen wachsam offen halten, aber wir können nicht darum herum, an das deutsche Volk zu glauben — so wie man überhaupt an Völker und Einzelne glauben kann!

2.

19. Dezember 1927.

Sehr geehrter Herr Professor!

Erlauben Sie mir, dass ich einige Worte zu dem Votum von Pfarrer Emil Fuchs im Novemberheft der „Neuen Wege“ über das Thema: „Das deutsche Volk und der Friede“ ausspreche, weil der in dem Artikel durchscheinende Optimismus: „Wir brauchen eine Kriegsgefahr nicht zu fürchten, weil das deutsche Volk friedlich gesinnt ist“ mir nur allzu gefährlich erscheint, und eine Einschlafung, statt gespannteste Wachsamkeit bewirken könnte. Pfarrer Fuchs meint, die eigentlichen Lärmacher und Kriegsfanatiker hätten keine Möglichkeit der Durchsetzung ihrer Absichten, weil der Arbeiter grundsätzlich pazifistisch gesinnt sei. Es wird auf die Zwickauer Abstimmung verwiesen, die doch einen einmütigen Willen zum Frieden im Proletariat bekundet habe. Die herrschende Schicht bringe sich

ist unnötig. Man vergleiche bloss diese Haltung vom 25. Juli mit der vom 4. August 1914 bis 9. November 1918 — und darüber hinaus!

„Extra-Ausgabe des „Vorwärts“, Sonnabend, den 25. Juli 1914.

A u f r u f !

Noch dampfen die Aecker auf dem Balkan von dem Blute der nach Tausenden Hingemordeten, noch rauchen die Trümmer verheerter Städte, verwüsteter Dörfer, noch irren hungernd arbeitslose Männer, verwitwete Frauen und verwaiste Kinder durchs Land, und schon wieder schickt sich die vom österreichischen Imperialismus entfesselte Kriegsfurie an, Tod und Verderben über ganz Europa zu bringen.

Verurteilen wir auch das Treiben der gross-serbischen Nationalisten, so fordert doch die frivole Kriegsprovokation der österreichisch-ungarischen Regierung den schärfsten Protest heraus. Sind doch die Forderungen dieser Regierung so brutal, wie sie in der Weltgeschichte noch nie an einen selbständigen Staat gestellt sind, und können sie doch nur darauf berechnet sein, den Krieg geradezu zu provozieren.

Das klassenbewusste Proletariat Deutschlands erhebt im Namen der Menschlichkeit und der Kultur flammenden Protest gegen dies verbrecherische Treiben der Kriegshetzer. Es fordert gebieterisch von der deutschen Regierung, dass sie ihren Einfluss auf die österreichische Regierung zur Aufrechterhaltung des Friedens ausübe, und falls der schändliche Krieg nicht zu verhindern sein sollte, sich jeder kriegerischen Einmischung enthalte.

Kein Tropfen Blut eines deutschen Soldaten darf dem Machtkitzel der österreichischen Gewalthaber, den imperialistischen Profitinteressen geopfert werden. Parteigenossen, wir fordern Euch auf, sofort in Massenversammlungen den unerschütterlichen Friedenswillen des klassenbewussten Proletariats zum Ausdruck zu bringen. Eine ernste Stunde ist gekommen, ernster als irgend eine der letzten Jahrzehnte. Gefahr ist im Verzuge! Der Weltkrieg droht!! Die herrschenden Klassen, die Euch im Frieden knebeln, verachten, ausnutzen, wollen Euch als Kanonenfutter missbrauchen. Ueberall muss den Gewalthabern in die Ohren klingen:

Wir wollen keinen Krieg! Nieder mit dem Krieg! Hoch die internationale Völkerverbrüderung!

Berlin, den 25. Juli 1914.
(Die Sperrungen stehen im Original.)

Der Parteivorstand.“

allmählich selbst um ihre Führerstellung (?), und die gegenwärtige Machtstellung der Nationalisten sei nur möglich geworden durch die überraschende Assistenz des Zentrums, das eben durch Zugeständnisse eines gewissen Einflusses auf die Schule gekauft worden sei.

Schon das allein sollte übrigens stutzig machen und mahnen, gar nichts für unmöglich zu halten.

Aber vor allem: ist es denn wahr, dass der deutsche Arbeiter so unbedingt friedlich ist? O ja, wenn man ihn sozusagen im „kalten“, nicht leidenschaftlich-erregten Zustand befragt, dann ist er es gewiss, denn er hat ja andere Sorgen als die Kapitalisten hüben und drüben. (Die Frontkämpfer etc. sind nie in „kaltem“ Zustand.) Wie leicht es aber ist, die grosse Masse in einen Zustand des Taumels zu versetzen, wie wenig überhaupt die Masse wirklich zu entscheidenden Verhaltungen geeignet ist, das sollte uns doch wohl neben dem 4. August 1914 die Geschichte des Ruhrkrieges lehren. Damals war der Arbeiter gewiss schon gewitzigt, und doch: wie leicht ging er gemeinsam mit dem ganzen deutschen Volke auf den Leim! Wissen wir doch aus den Publikationen der „Menschheit“ (Förster), dass der Ruhrkrieg „gemacht“ wurde, um die Franzosen unschädlich zu machen und das Geschäft auszunützen (Stinnes, Cuno). Aber der Arbeiter glaubte wieder den Phrasen, und bezahlte seine Gutgläubigkeit mit dem Verlust des Achtstundentages.

Und wer kennt nicht die geschickte R e g i e der Hugenbergpresse, die eigentlich Deutschland geistig vollständig beherrscht? Und diese Presse ist eben in den Händen der herrschenden Kaste.

Aber der Kapp- und der Hitlerputsch? wird man einwerfen. Sie wurden doch sofort erstickt!¹⁾ Allerdings, aber nur darum, weil ihnen die zündenden Schlagworte fehlten, weil es sich um Abenteurer handelte, die schlechte Regie machten. Denn wir dürfen uns natürlich nicht vorstellen, dass Deutschland einen Krieg heute so beginnen würde, wie Kapp seinen Zug nach Berlin. Dass es aber in Wirklichkeit doch nicht allzuviel „geistiger“ Vorbereitung für solche Zwecke bedarf, lehrten die Juli-Augusttage 1914. Und die ewige Hetze derzeit gegen Frankreich und Polen bleibt sicher leider auch nicht ganz ohne Wirkung.

Aber, wenn das Volk nicht will? — In Oesterreich haben Tschechen, Rumänen, Polen, Italiener, Südslaven etc. 1914 auch nicht gewollt, und doch hat Oesterreich mit diesen Menschen mehr als vier Jahre Krieg geführt! Da wirkte eben die Organisation, die Maschine. Tolstoi hat das oft beschrieben, welche Wirkung Uniform, Drill, Disziplin etc. auf den Einzelnen haben könne: dass ein Bruder gedankenlos und willenlos auf den anderen schiesst.

Ich will gar nicht davon sprechen, dass der deutsche Mensch politisch recht ungeschult ist, ein echter „Michel“, wie man ihn bezeichnenderweise nannte. Auch die viel gewandteren englischen und französischen Arbeiter haben es tatsächlich bis jetzt noch nicht vermocht, imperialistische Kriege ihrer Regierungen (durch Sabotage) zu verhindern,²⁾ wohl vor allem des leidigen Geldes wegen. Der schleichende Krieg in China und Indien und der offene gegen die Drusen von Damaskus und die Riffkabylen sind jedenfalls Warnungszeichen in Fülle.

Und zuletzt noch dies: Pfarrer Fuchs weist auf die — wenn es wahr sein sollte — schmerzliche Käuflichkeit der deutschen Katholiken im Zentrum hin. Für das Linsengericht des Schuleinflusses verkauften sie ihre proletarierfreundliche und pazifistische Ueberzeugung. — Ist man nun sicher,

¹⁾ Wie war es übrigens mit dem Einmarsch in Sachsen und Thüringen?

²⁾ Hierin irrt sich der verehrte Verfasser wohl: der englische Krieg gegen Russland ist 1920 wohl nur durch die Arbeiterschaft verhindert worden.

Die Red.

dass Aehnliches nicht möglicherweise auch auf dem linken Flügel geschehen könnte? Sind alle Führer — und nur auf sie kommt es an — unbedingt verlässlich? Scheidemann, Noske und ähnliche Namen sprechen jedenfalls nicht ganz dagegen. Seien es kulturelle Brosamen, die man bietet, oder gar Ministerportefeuilles — die Geschichte der letzten acht Jahre hat jedenfalls gezeigt, dass eine skruppellose und kapitalkräftige Herrenkaste es versteht, mit einer eventuellen Opposition nur leider allzu leicht fertig zu werden.

Der Idealismus ist sicher im sozialistischen Lager hoch einzuschätzen, aber die dunkeln Machtinstinkte schlafen nicht und drohen jederzeit durchzubrechen — wenn nicht ganz starke Kräfte des inneren Aufbaues dagegen wirken! —

Was also wäre unsere richtige Haltung? Zu verzagen, zu klagen, zu misstrauen? Nein, aber ebensowenig allzu optimistisch zu sein. Die Methode Fr. W. Försters ist wohl die allein richtige: den Gegner nicht zu unterschätzen, wachsam zu sein gegenüber seinem Raffinement der Regie, der Schlagwörter und der flüssigen Geldmittel. Es muss die Aufgabe jener Menschen sein, die an eine bessere Zukunft glauben — besser auch im Sinne des Sozialismus — der Gegenseite mit aller Stärke die Maske vom Gesicht zu reißen, und ihre Lügen, ihre Phrasen als solche zu kennzeichnen, vor allem also auch der tendenziösen Presse entgegenzuarbeiten, weil sie die innere Hauptgefahr bedeutet.

Das deutsche Volk will wahrlich den Frieden, — um ihn aber muss man unablässig kämpfen, nicht gegen offene Feinde, sondern gegen den Versucher allerorts.

Ihr sehr ergebener

Dr. R. F.

II. Die Abrüstungsfrage.

1. Fr. Wilhelm Förster über seine Stellung dazu.¹⁾

Meine Bemerkungen über den russischen Abrüstungsvorschlag haben mir von verschiedenen Seiten lebhaften Widerspruch eingetragen. Ich hatte in jenen Betrachtungen darauf hingewiesen, dass diejenigen, die innerhalb des heutigen Zustandes der Menschheit die Friedensarbeit mit der Agitation für die allgemeine Abrüstung beginnen wollen und diese Agitation für das Wichtigste halten, von der falschen Seite aus an die Not der Zeit herantreten und darum ihren guten Willen nutzlos anstrengen, haben wir doch mit nervös überreizten und von schweren Erinnerungen gequälten Völkern zu tun, die die äusseren Schutzmittel nicht aus der Hand geben werden, solange nicht ein einigermassen beruhigender Ersatz durch grössere und zuverlässige Bürgschaften in Sicht ist. Gewiss ist es zweifellos, dass blosse Dämme nicht zuverlässig gegen Ueberschwemmungen schützen, sondern dass nur die solidarische Regulierung des ganzen Stromlaufes vom Quellgebiet an wirkliche Sicherheit geben kann, wer aber von den Menschen, die bereits mehrermals das Wasser in ihren Wohnungen hatten, daraufhin verlangen wollte, dass sie die Dämme niederreissen, bevor noch die neuen Regulierungen einigermassen funktionieren, der versucht psychologisch unmögliches und ganz besonders in einer Zeit, in der viel Gewitterregen in den Bergen fällt. . .

Ich habe keineswegs die allgemeine Abrüstung als Utopie hingestellt, sondern nur gesagt: „Innerhalb des gegenwärtigen Zustandes“, und ich habe hinzugefügt, dass die Abrüstung erst das letzte Ergebnis religiöser Vertie-

¹⁾ Vergleiche Nr. 12, 27. S. 605 unten.

fung, sittlicher Erziehung, schiedsgerichtlicher Uebung und weltorganisatorischen Aufbaues sein werde.

Nun sagt man mir: „Wie können Sie so inkonsequent sein und moralische Abrüstung mit militärischer Aufrüstung vereinbar erklären und die veraltete These verteidigen, dass zuerst Sicherheit gegeben sein müsse, bevor man die Leute dazu bringen könnte, die Waffen aus der Hand zu legen?“ Darauf antworte ich: Es handelt sich hier nicht um meine persönliche Meinung, sondern um das, was heute möglich ist. Auch ich wäre für Nachfolge des Tolstoiischen Vorschlages, wo immer er in ganz grossem und heroischem Stile auf religiösem Boden praktiziert werden könnte. Wenn ich aber erkenne, dass dazu in bestimmten gegebenen Verhältnissen auch nicht die entfernteste Aussicht besteht, so muss ich doch mit dieser Wirklichkeit rechnen und muss wissen, dass das Sicherheitsverlangen des betreffenden Menschenkreises auf die alten primitiven *Notwehrmittel* nicht verzichten wird, so lange man die neuen Garantien nicht in einer einigermassen beruhigenden Weise in Wirksamkeit gesetzt hat. Ich bitte, meine Stellungnahme aus der Beobachtung der französischen Sachlage zu verstehen. Wer steht hinter Paul Boncour? Es ist der französische Kleinbesitzer und Arbeiter, der vier Jahre deutscher Okkupation, Brandstiftung, namenloser Verwüstung und Menschenquälerei durchgemacht hat. Wenn irgend jemand in der Welt moralisch abgerüstet hat, so sind es diese schwergetroffenen Bevölkerungen. Wenn sie heute nach Befestigung der Ostgrenze und nach Sicherstellung der nationalen Verteidigung verlangen, so ist dies freilich, wenn man will, „moralische Abrüstung und materielle Aufrüstung“, aber dennoch im tiefsten Grunde kein Widerspruch, sondern das ganz natürliche Ergebnis der besondern Lage, in der sich dieses weissgeblutete und kaum vom finanziellen Abgrund gerettete Volk gegenüber dem unzweifelhaften Kriegswillen des industriell-technisch überlegenen Grosspreussentums befindet. Würde sich der allzuabstrakte europäische Pazifismus etwas mehr in diese konkreten Gegebenheiten hineindenken, so müsste er begreifen, dass ein Deutscher, der nicht zugeben will, dass seine irregeleitete Nation sich eines Tages unter dem übermächtigen Einfluss ihrer Kriegerkaste und nach umsichtiger Herbeiführung der gewünschten „Zwangslage“ aufs neue über den Garten des Nachbarlandes stürze und sich mit dem Fluche Europas belade, die ganze Frage gar nicht anders ansehen kann, als ich es tue.

Dass ein friedliches junges Mädchen auf ein Schlachtross steigt, um die Einbrecher aus dem Lande zu treiben, ist gewiss zunächst ein Widerspruch. Aber „Jeanne d'Arc“ ist ein Symbol dafür, dass es Lagen geben kann, in denen gerade der moralisch Abgerüstete, gerade er, gegenüber einem unerhörten Einbruch sich in eiserne Rüstung kleidet und aus dem eigenen guten Gewissen heraus unerhörte Abwehrkräfte hervorbringt. Dies ist gewiss nicht Christentum, aber es ist auch kein „Militarismus“, sondern nur „geharnischter Pazifismus“, und der Vertreter des Völkerfriedens, auch wenn er mit Recht auf andere zuverlässige Lösungen und Abwehrmassnahmen drängt, muss unbedingt wissen, dass in einem friedlichen Volke von so gewaltiger, verborgener Lebensenergie, wie es das französische ist, Jeanne d'Arc unabweisbar die Uebergangszeit zwischen der alten Kriegswelt und der kommenden Welt der übernationalen Rechtsgarantien ausfüllen wird. Jeanne d'Arc heisst heute „Paul Boncour“ und vertritt den ehrernen Willen der friedlichen kleinen Leute der französischen Rasse, ihren Garten nicht zum zweiten Male zerstampfen zu lassen. Und da soll ich im Namen des Pazifismus sagen: „Verlasst Euch heute schon auf Genf und Locarno!“ Ich, der ich genau die Helden vom „Fetzen Papier“ kenne, ich soll die Nachbarn in falsche Sicherheit wiegen!

Und der deutsche Militarismus, der doch die Grundschatz an der euro-

päischen Unruhe trägt, der soll aus solchen Schutzmassnahmen gegen seine Anschläge (Mackensen: „Der Weltkrieg ist noch nicht zu Ende“) das Recht zu ungehemmter Aufrüstung nehmen? Das wäre doch die Umkehrung aller Dinge! Nein, im deutschen Volke, also im bisherigen Mittelpunkt des Schwertglaubens und der Verhöhnung des Völkerrechtes, muss zuerst der Kriegswille ehrlich überwunden sein, nur von solcher Umkehr aus ist Sicherheit und allgemeine Abrüstung möglich!

F.

2. Antwort von L. Ragaz.

Zürich, 5. Januar 1928.

Lieber und verehrter Herr Doktor!

Ich danke Ihnen herzlich für die Mühe, die Sie sich genommen haben, Ihre Auffassung in Sachen des Abrüstungsproblems nochmals auseinanderzusetzen und zu begründen. Wie ich vermutet hatte, ist der Schlüssel dazu in Ihrer Beurteilung des deutsch-französischen Verhältnisses, und das heisst, in Ihrem tiefen Misstrauen gegen die Gedanken und Hintergedanken gewisser deutscher Kreise zu finden, welche die Abrüstung der Andern bloss als Sprungbrett für eine neue militärische Vorherrschaft des Grosspreussentums benutzen möchten. Für das Recht dieses Misstrauens habe ich, wie Sie ja wissen, immer viel Verständnis gehabt. Gehöre ich ja doch sicher nicht zu den Vertretern jenes „abstrakten“ Pazifismus, den Sie stets bekämpfen. Ich habe mich überhaupt nie zum „Pazifismus“ bekannt, sondern stets zum „Antimilitarismus“, was etwas durchaus anderes ist, alierdings so, dass es die im Pazifismus liegende Wahrheit einschliessen kann. Jedenfalls habe ich es mir immer zur Pflicht gemacht, nicht doktrinäre Forderungen aufzustellen, ohne jede Rücksicht auf Wirklichkeit und Möglichkeit, ohne Sinn und Verständnis für die besonderen Schwierigkeiten bestimmter Völker und Lagen. Das hat gegenüber einem allzu simplistischen Denken meine Stellung von jehler schwierig gemacht, wie es die ihrige schwierig gemacht hat. Was mich an Ihrer Argumentation erregt und zu einer vielleicht etwas zu schroffen kritischen Bemerkung veranlasst hat, war der Umstand, dass sie nicht nur als Kritik der russischen und deutschen Haltung, sondern als solche an der Abrüstungsforderung überhaupt gedeutet werden kann, ja, muss und ohne Zweifel auch wird — ich bin sicher, dass deutsche und schweizerische Militaristen, theologische und weltliche, sich mit Eifer darauf stürzen werden, besonders auch solche, die sonst Ihre Autorität schwerlich anrufen. An diesem Punkte erst setzt mein Widerspruch ein. Der „Realismus“, zu dem ich mich mit Ihnen bekenne, hat seine Grenze da, wo das Prinzip, das wir „realistisch“ vertreten wollen, selbst aufgegeben wird. In jenem Artikel der „Menschheit“ schien mir die Abrüstung eine so fragwürdige Sache geworden zu sein, dass er mir praktisch ungefähr zu dem zu führen schien, was auch alle Militaristen behaupten, seis nun im Ernst oder nur zur deso sicherern Beschwichtigung des Gewissens, ihres eigenen und das des Andern: dass sie auch für die Abrüstung seien, nur erst auf lange Frist, in fünfzig oder hundert Jahren; zuerst müsse die moralische Abrüstung kommen, dann Sicherheiten, dann neue Zustände in der Welt und so fort ins Unendliche. Es ist notwendig, dass Ihre Stellung von dieser Art scharf geschieden wird und ich bin froh, dass Ihre Antwort dies deutlich tut.

Erlauben Sie mir nun aber doch, Ihrer Art zu denken meine davon etwas abweichende eigene gegenüberzustellen.

Mir stellt sich die Lage so dar: Wenn es wieder zu einem europäischen Kriege und damit zu dem Weltbrand kommt, zu dem ein solcher sich fast mit Sicherheit auswachsen würde, dann ist, menschlich gesprochen, das Schicksal der Welt besiegt. Aber wenn wir weiterrüsten, dann kommt es mit ebensogrosser Sicherheit, ja mit noch grösserer, zu beidem. Darum

müssen wir abrüsten. Und zwar ganz, eine „Polizeimacht“ für die Aufrechterhaltung der Ordnung im nationalen und internationalen Leben ausgenommen. Denn eine halbe Abrüstung ist unmöglich. Solange das Gewaltprinzip herrscht und damit die Angst, werden die Völker nach dem Höchstmaß von Rüstung streben, das ihre Kräfte ihnen erlauben. So ist auch eine moralische Abrüstung unmöglich ohne die physische. Die physische Abrüstung fordert, wenn sie nicht sinnlos werden soll, nicht nur eine bestimmte Technik des Tötens, Verwüstens, Vernichtens, sondern auch den entsprechenden Geist: Hass, Brutalität, nationale Borniertheit, vor allem tiefes Misstrauen gegen die Menschen jenseits der Grenze und die Menschen überhaupt, ja Misstrauen gegen Gott. Darum sage ich immer: man kann so wenig moralisch abrüsten, während man physisch aufrüstet, als man moralisch die Trunksucht aufgeben kann, während man physisch Tag für Tag einen Viertelliter mehr trinkt. Ein Psychologe und Pädagoge wie Sie kann auf die Länge nicht um die Erkenntnis herumkommen, dass beides nicht zusammengeht. Entweder — Oder! Die Lex Boncour könnte höchstens für einen Augenblick beides verbinden. Tatsächlich hat sie schon jetzt eine starke Verminderung des Friedensglaubens bewirkt. Es kommt aber darauf an, dass dieser gemehrt und die Herrschaft des Gewaltglaubens gebrochen werde. Die Herrschaft des Gewaltprinzips wird aber nur dadurch gebrochen, dass ganze Völker es mit dem entgegengesetzten, dem Prinzip des heiligen Rechtes, wie ich zu sagen pflege, wagen. Die Abrüstung wird zu einem gewaltigen Symbol dieses neuen Glaubens. Haben nicht Sie selbst uns eindringlich gelehrt, wie die Fällung der Donarseiche zu Geismar als ein solches Symbol des Sieges Christi über den Kriegsgott des Heidentums nötig war? Sollte heute nicht die Zerschlagung der Kanonen und Zerbrechung der Bajonette, die Schleifung der Festungen und Aufhebung der Armeen ein ähnliches notwendiges Symbol sein? Und müsste das nicht gewaltige Wirkung haben? Mir scheint, dass auf diesem Wege kleine und relativ wenig bedrohte Völker vorangehen müssten, um den Andern Mut zu machen: es scheint mir zu ihrer „Mission“ zu gehören, scheint mir einfache Pflicht, ja, sogar Gebot der Klugheit zu sein — leider, denn ich hätte lieber, wenn es das nicht wäre. Sie sagen, lieber Herr Doktor, vom deutschen Volke, niemand denke daran, es anzugreifen. Aber kann man das nicht mit noch sehr viel mehr Grund etwa vom schweizerischen sagen? Warum denn aber sollte dieses nicht sofort und völlig abrüsten?

Darum bleibt die Abrüstung, und zwar, in dem vorhin angegebenen Sinn, die völlige Abrüstung, eine durchaus notwendige Lösung. Sie ist, menschlich gesprochen, die einzige Möglichkeit. Ich glaube mit Ponsonby, dass „jetzt die Zeit“ ist. Wir haben durchaus nicht Zeit zum Warten. Das Unheil, das uns droht, ist nahe und ungeheuer. Wenn es uns nicht gelingt, den grossen Schritt zu tun, wenn jetzt nicht die Bekehrung der Welt erfolgt, dann ist das Geschick Europas, ja der Welt, menschlich betrachtet, entschieden.

Dabei gehört für mich freilich zum „Realismus“, auch äussere Sicherungen nicht zu verwerfen, ja für wichtig zu halten. Darum bin ich eifrig, ja leidenschaftlich für den Völkerbund und alles, was dazu gehört. Freilich ist er mir nicht nur als „Sicherung“ wichtig, sondern vor allem auch als Symbol eines neuen Prinzips. Und für völlig unpsychologisch halte ich die Erwartung, dass man jemals „Sicherung“ genug aufbringen werde, um den Völkern die Angst zu nehmen, solange sie auf dem Boden des alten Gewalt- und Ungeistglaubens verharren. Auf diesem Boden gilt viel mehr umgekehrt: „Je mehr Sicherheit, desto mehr Angst.“ Ich kann darum das von Ihnen verwendete Bild von den Dämmen nicht gelten lassen. Haben denn übrigens die Dämme, d. h. die Armeen und Rüstungen 1914 die Welt wirklich geschützt? Haben sie die grosse Ueberschwemmung abgehalten? Ihr

Bild wendet sich gar zu leicht gegen Sie selbst. Nein, diese Dämme erwiesen sich als — Vulkane, die selbst Tod und Verderben brachten. Was beseitigt werden muss, ist die Angst, die aus dem Glauben an Gewalt und Ungeist stammt. Sie vor allem ist die Quelle der Ueberschwemmung der Welt mit Blut und Tod. Sie muss vor allem beseitigt werden. Wirkliche Sicherheit gibt es nur in dem Masse, als wir auf einen neuen Boden gelangen. Auf den neuen Boden aber wird man, wie das in solchen Dingen immer und überall der Fall ist, nicht gelangen ohne einen Sprung, den Sprung des Glaubens, der bekanntlich ein salto mortale ist. Gewiss ist darum für einen solchen Schritt eine geistige Vorbereitung nötig. Es ist unter uns ganz selbstverständlich, dass er nicht geschehen kann aus einer rein utilitarischen oder gar epikuräischen Erwägung heraus, etwa in dem Sinn, dass der Krieg eine „falsche Rechnung“ sei, dass er Unvernunft bedeute, sondern bloss aus einem neuen Glauben heraus. Aber wieder muss ich es für ganz falsch halten, wenn man nun sagt, es müsse also die moralische Vorbereitung bis auf einen bestimmten Reifegrad gebracht werden, erst dann könne man zur physischen forschreiten. Abgesehen davon, dass es schwer wäre zu bestimmen, wann denn dieser Reifegrad erreicht sei, muss ich sagen: So geht es im sittlichen Leben nie, sondern was recht ist, soll getan werden; man fordert es von den Menschen und macht ihnen freilich die sittliche Wahrheit klar, aus der die Forderung entsteht. Oder wie hält man es denn mit einem Trinker? Wird man ihm sagen: „Uebe dich zunächst einmal rein moralisch, rein innerlich in der Nüchternheit und Selbstbeherrschung, bekehre dich zu Gott, suche ein höheres Leben, als das des Glases und der Flasche. Wenn du darin einmal weit genug bist, dann höre mit dem Trinken auf“? Nein, man mutet ihm zu, dies sofort zu tun und verweist ihn dabei freilich auf jene innere, moralische Aufgabe. Und mit einem sexuell Ausschweifenden? Wird man ihm sagen: „Unterdrücke zuerst deine allzu sinnlichen Gedanken, erfülle dich mit reinen und heiligen Kräften; wenn du darin weit genug bist, magst du dazu übergehen, dein unzüchtiges Tun aufzugeben?“ Man mutet ihm vielmehr zu, dies sofort zu tun und verweist ihn auf die sittlichen Kräfte, die für das, was sittlich nötig ist, immer bereit sind.

Denn das ist die Wahrheit, die in dieser Sache gilt: für das, was sittlich recht und nötig ist, ist man immer reif. Es gibt keine sittliche Aufgabe, für die nicht auch die sittliche Kraft dem ernsten Willen (der sich im Glauben erfüllt) zur Verfügung stünde. Zwischen der sittlichen Aufgabe und der sittlichen Kraft, die dafür nötig ist, besteht in diesem Sinn sozusagen eine prästabilisierte Harmonie. Jene abstrakte „Reife“ aber gibt es überhaupt nicht. Völker und Einzelne sind für die Aufgaben, die ihnen gestellt werden, heissen sie nun Abstinenz, geschlechtliche Reinheit, oder Demokratie und Abrüstung, nie „reif“, aber für Völker und Einzelne gilt immer: „Du kannst, denn du sollst.“ Also nicht eins nach dem andern, sondern eins mit dem andern. Wobei ja in unserm Falle klar ist, dass wir die Völker ohnehin nicht zu jenem Schritt, der Abrüstung heisst, bringen, wenn er ihnen nicht zur sittlichen Pflicht geworden ist. Rein rationale Motive würden gottlob niemals die Kraft haben, sie so weit zu treiben.

Es bleibt also nur das spezifisch deutsche Problem, genauer das Problem des deutschen Nationalismus und Militarismus übrig. Schwierig ist dieses ohne Zweifel. Ich will Ihnen, lieber Herr Doktor, zugeben, dass es unter den Vertretern dieser Art in Deutschland (wie anderwärts) verhärtete Seelen geben wird, die eine allgemeine Abrüstung ringsherum in der Welt nur dazu benutzen möchten, die deutsche militärische Vorherrschaft wieder aufzurichten. Aber die Frage ist, ob sie das könnten. Ich frage Sie: würde die durch die allgemeine Abrüstung geschaffene Atmosphäre der

Welt nicht auch in Deutschland so stark wirken, dass jene immerhin doch dünne Schicht von Gewaltgläubigen gegen das übrige deutsche Volk nicht aufzukommen vermöchte? Das glaube ich trotz allem doch ganz fest. Darum ist für mich die allgemeine Abrüstung auch das beste, ja das einzige Mittel, auch den deutschen Nationalismus und Militarismus mattzusetzen. In dieser Atmosphäre muss er sterben, in jeder anderen wird er aufleben und zuletzt recht behalten.

Ich muss auch bei meinem Argument bleiben, dass man die deutsche Abrüstung nur auf Grund der allgemeinen, die kommen soll, fordern darf. So meint es auch der Versailler Vertrag und erklärt es ausdrücklich. Wenn es in bezug auf die Abrüstung im allgemeinen so stünde, wie Sie es in jenem Artikel darstellen, dann hätten jene deutschen Nationalisten und Militaristen nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, ihr Vaterland durch offene oder heimliche Aufrüstung vor dem Verderben zu bewahren. Ihre Versicherung, dass niemand Deutschland angreifen wolle, erschiene dann ganz unglaublich. Ich fürchte also wirklich, dass Sie, in der Absicht, die Schlingen und Fallen des deutschen Militarismus und Nationalismus aufzuzeigen und davor zu warnen, der Gefahr erliegen, das Gegenteil zu erreichen. Denn auf diesem Boden wird jener zuletzt immer den Vorteil haben. Ihre ganze, im übrigen gewiss berechtigte Taktik hat einen andern Boden zur Voraussetzung.

Das sage ich, lieber Herr Doktor, auf Grund eines Denkens, das ich nicht für abstrakt, sondern für „realistisch“ halte, weil es mit psychologischen Faktoren rechnet, die entscheidend wichtig sind (um von dem Gesichtspunkt des Glaubens hier ganz abzusehen); ich sage es durchaus mit sehenden Augen als Einer, der dem, was Sie über die Gesinnung jener Kreise sagen, ganz, und dem, was Sie über gewisse Schwächen des deutschen Volkes sagen, weitgehend Recht zu geben geneigt ist. Wir besiegen diesen Gegner, wie auch andere, z.B. Mussolini und „Lenin“, nicht mit seinen eigenen, sondern nur mit unsrern Waffen, nur durch eine geistige Bewegung, deren notwendiger Ausdruck die Forderung unmittelbarer und völliger Abrüstung ist.

Mich der Gewissheit freuend, dass ich mit Ihnen in der Gesinnung einig bleibe, grüsse ich Sie von Herzen und danke ich Ihnen für Ihren ganzen grossen Kampf stets mit Verehrung als

Ihr

L. Ragaz.

Ueber Wassern.

Ein Strom, der Menschendämme und Menschenwerk zerbricht,
Es quillt aus dunklen Tiefen in ungewisses Licht.
Bald gelits aus seinem Branden wie Hohn und Jammerruf,
Bald jauchzt ein wildes Freuen, — Urkraft, die Welten schuf;
Urkraft, die ungebrochen in jungem Licht erbraust,
Urtrieb, geheimnisdunkel, der dich und mich durchgraust.
Du, der du unsren Stirnen dein Siegel aufgedrückt,
Gott-Schöpfer, der uns prüfend in Kampf und Fährnis schickt, —
Lass uns nicht taumelnd treiben! Wenn Mast und Ruder bricht,
Wir schreiten über Wassern —! Herr, hilf! Herr, lass uns nicht! —

Carolina Lutz.

sklaverei Sinn zu geben. Die wenigsten nur sind ja zufrieden mit den lauten Phrasen ihrer Zeitungen und Versammlungen. Wenn sie einmal an einem stillen Sonntage nachdenken können und wollen, so erwacht in ihnen wie in allen Wesen die Sehnsucht nach Sinn-erfüllung, nach Güte und Gewaltlosigkeit. (Die meisten Arbeiter haben z. B. immer einen Tolstoi verstanden, umso mehr, als er ihnen als ein von der Kirche Verstossener nicht verdächtig war.) Aber sie wissen nicht, dass all dies ja möglich ist, jederzeit und überall, wenn man nur erst einmal anfängt, und sie wissen ferner noch nicht, dass — zuletzt — solches Wollen niemals vergeblich ist. Nehmt nur dem Arbeiter das Gift einer unbequemen Theorie, gebt ihm Selbstvertrauen und Würde durch den Glauben an seine inneren Kräfte, und er wird sein Herz der Liebe öffnen wie jeder Mensch in Gottes Schöpfung.

„Der Mensch ist gut, er will nur dabei auch wohl sein, wenn er es tut. Und wenn er böse ist, so hat man ihm sicher den Weg verrammelt, auf dem er gut sein wollte.“ (Pestalozzi: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrte.“ Brief 4.)

Dr. Robert Friedmann (Wien).

N a c h s c h r i f t : Am Ende wiederhole ich die Frage des Titels. Denn was ich niederschrieb, geschah mit viel Zagen und Bescheidenheit. Und zwar nicht darum, weil ich weniger an die göttliche Kraft der Liebe glaube, sondern darum, weil ich weiss, dass der Kampf um Brot und Dach sich nicht rein auf der geistigen Ebene abspielen kann. Und meine grosse Frage am Schluss lautet: Wird der „natürliche“ Mensch, der Unternehmer, die Aktiengesellschaft den neuen Unterricht annehmen?

Aussprache

I. Das deutsche Volk und der Weltfrieden.¹⁾

1.

Verehrter Herr Doktor!

Etwas erschrocken bin ich über das Echo, das meine Ausführungen in

¹⁾ Wir geben zwei Aeusserungen von deutscher Seite das Wort, trotzdem sie, vielmehr, weil sie gegen Förster gerichtet sind. Denn sie sind doch nicht in einem übeln Sinne gegen ihn gerichtet. Es handelt sich offenbar um Menschen, die sehr gern bereit sind, auf Förster zu hören, die weitgehend seine Gesinungsgenossen und Mitstreiter, zum Teil seine Schüler sind. Es kann auch Förster gewiss nur lieb sein, sich mit solchen Menschen in Freundschaft auseinanderzusetzen. Gerade die „Neuen Wege“, die stets in der bekannten Weise zu ihm gestanden sind, sind für eine solche Verhandlung wohl der rechte Ort.

Die Red.

der letzten Nummer der „Neuen Wege“ gefunden haben. Und ganz kurz will ich dazu das Nötigste sagen:

1. Habe ich sorglos machen wollen? Sicher nicht. Ich glaube von der grossen Gefahr und Not Deutschlands ganz deutlich geschrieben zu haben. Wir vergessen es keinen Augenblick, dass eifrige, sehr einflussreiche, sehr mächtige Kreise daran arbeiten, den Militarismus in Deutschland wieder herzustellen und auf diesem Wege Deutschland wieder zu einer entscheidenden Weltmacht zu machen. Wir hören auch — mit Schrecken und Entrüstung — die deutlichen Untertöne, die der Redner der deutsch-nationalen Fraktion im Reichstag in seiner letzten Rede hatte, dass Deutschland sich gegen Frankreich an andere Helfer wenden solle. — Wir wissen, dass wir keinen Augenblick schlafen und unaufmerksam sein dürfen.

Wir kennen auch die Tatsache, dass grosse Kreise in Deutschland noch in jener Illusion leben, die sich Grösse eines Landes nur als militärische Grösse denken kann. Wir sehen die Bestrebungen in der Reichswehr, die auf diesem Grunde bauen und auf diesem Grunde ihre Sympathien finden. Und wir wissen, dass es gilt, hier eine starke ethische Arbeit zu leisten, in unserem Volke ein neues Ziel zu schaffen, dass die ethische Grösse, die Gerechtigkeit von Staat und Wirtschaft und Leben als Grösse erkannt und in ihrer Unvereinbarkeit mit jedem Gewaltgeist nach innen und aussen empfunden wird.

2. Wir kennen auch aus eigenster bitterer Erfahrung, was eine Hetze der Presse im geeigneten Augenblick leisten kann, und wissen, was die Hugenbergpresse in Deutschland bedeutet.

Aber gerade dies Beispiel lehrt doch auch etwas anderes. Immer grössere Mittel hat das Kapital in seine Presse gesteckt, immer mächtiger wird ihre Ausdehnung und immer geringer wird ihre Wirksamkeit. Es gibt eben eine Grenze aller Wirksamkeit durch Wort, Kapitalmacht und bewusst kluge Beeinflussung der Menschen. Ludendorff hat diese Grenze erfahren, als er die Kriegsbegeisterung durch ein gewaltiges Agitationssystem aufrecht erhalten wollte, zu einer Zeit, wo der einfache Soldat täglich erfuhr, wie unsinnig die Hoffnung auf Sieg war. Keine Presse und Kapitalmacht und Agitation hält den Glauben an die Gewalt in einem Volke aufrecht, das täglich erfährt, wie schlecht seine Wirtschaft geleitet wird von den Männern dieses Gewaltgeistes, wie schlecht die Massen leben müssen, wie unter diesem Gewaltgeist das Recht gebeugt wird und der Kampf der Massen ums tägliche Brot sich verschärft. — Die Lehre, die die Gewaltmenschen unserer Wirtschaft, unseres Grossagrariertums, unserer reaktionären Politik seit der Inflationszeit unserem Volke durch ihre innere Politik gegeben haben, ist deutlich und hat gewirkt. Und das eine, letzte Jahr Rechtsregierung mit den Deutsch-Nationalen als grösster Regierungspartei hat diesen Unterricht zu einem guten Abschlusse gebracht. Hugenberg hat in grossem Maßstab selbst das Kino in den Dienst seiner Agitation gestellt. Die Agitation des wirklichen Lebens wird er damit nicht wettmachen können. Man darf wohl sagen, dass der Geist der Gewaltpolitik im Begriffe ist, eine entscheidende Niederlage in Deutschland zu erleben.

3. Man erinnert mich an die Käuflichkeit des Zentrums. Man sei sich aber klar, dass auch diese ihre Grenze hat. Im Zentrum hat sich die Empörung der Arbeitermassen gegen seine Rechtspolitik so stark gezeigt, dass dieses ganz deutlich von seiner Bindung nach rechts los will. Es ist nur noch die Frage, ob es seine bisherige Politik noch so lange durchführen kann, bis es seinen kirchlichen Machthabern und Gönner das Schulgesetz geschaffen

und ihnen die Schule ausgeliefert hat. Aber das hat es gelernt, dass die Zeit vorüber ist, wo die katholischen Massen ihre Lebensinteressen als Handelsobjekt für kirchliche Macht einsetzen lassen. Dies Erwachen der katholischen Arbeitermassen ist ebenfalls eines der hoffnungsvollen Zeichen der Zeit.

4. Das alles muss mitbeachtet werden. Und ich halte — immer unter Voraussetzung, dass wir durchaus nicht gewillt sind, unaufmerksam, optimistisch-leichtsinnig die ungeheure Macht und Gefahr des Gewaltgeistes zu übersehen — deshalb alles das aufrecht, was ich von dem Friedenswillen und der Energie der Massen in der Stellung zum Frieden gesagt habe.

Denn — schliesslich ist es doch auch eine ganz entscheidende Sache in der Ueberwindung des Militarismus, ob dieses um die Ueberwindung seines Militarismus und des Gewaltgeistes in seiner Mitte ringende Deutschland draussen Verstehen und Vertrauen findet oder nicht.

Ich möchte Herrn Dr. R. F. und Fr. W. Foerster doch fragen, ob sie sich völlig klar sind, was sie uns zumuten. Wir sollen in diesem ganz schweren Ringen mit dem Geist einer ungeheuren, furchtbaren Tradition und ihrer suggestiven Kraft dem Gegner Schritt um Schritt abringen, während man uns von draussen dauernd zuruft: „Aber trauen tun wir euch deshalb doch nicht“! — Das deutsche Volk hat an innerer Ruhe und Klarheit dem gegenüber schon ganz Ungeheures geleistet, dass es sich durch diese Tatsache nicht irre machen liess, sondern seinen Weg der Klärung und Ueberwindung des Militarismus weiterging und weitergeht. Aber es würde ganz ohne Zweifel eine Erleichterung der Arbeit und der Lage sein, wenn es für das, was es getan hat, draussen mehr Verständnis und Gerechtigkeit fände.

Man mache sich doch klar, dass das Jahr 1914 ein Volk traf, das noch nicht gelernt hatte, aussenpolitische Fragen irgendwie als Lebensfragen tief zu überdenken und durchzukämpfen. — Wer von uns wusste etwas wirklich Deutliches auch nur von der Bedeutung der elsass-lothringischen Wirklichkeit — wer von uns hatte eine Vorstellung von dem Ethisch-Ungeheuerlichen, das der Einmarsch in Belgien war? Wer von uns wusste wirklich etwas von der Arbeit, Stellung und verhängnisvollen Auswirkung der Torheit, Unfähigkeit und Brutalität der Politik Wilhelm II? Nun sind wir seitdem durch eine sehr intensive Lehre gegangen. Auch ich habe erst seit dem Kriege meine theologische Gelehrsamkeit an den Nagel gehängt und mich bemüht, ganz demütig von neuem anzufangen und die Wirklichkeiten des Menschen-, Volks- und Völkerlebens zu studieren. — So ringt nun unser Volk um Klarheit und um die Fähigkeit, sich von den traditionellen Gewalthabern frei zu halten und seine Schicksale selbst zu lenken. Gewiss — hier liegt die eigentlich grosse Gefahr, dass es dieser noch unvollendeten Schulung gegenüber den alten geschickten Machthabern und wirtschaftlichen Herrschern immer wieder gelingt, das Volk und seinen Willen zu übertrumpfen, wie es bei der Entwicklung zum Ruhrkrieg geschah. — Aber dem allem gegenüber beachte man, was geschehen ist und geschieht, und was an Fortschritten erreicht ist, und lasse dem deutschen Volke Gerechtigkeit widerfahren und komme ihm mit Vertrauen entgegen.

5. Und hier ein Wort zu Fr. W. Foerster und seiner Stellungnahme. Es ist schwer, ihm zu widersprechen, denn er gehört zu den Männern, die auch ich um deswillen, was er für die Sache des Friedens und im Kampf gegen den Gewaltgeist geleistet und gelitten hat, aufs höchste ehre. — Aber wie sehr wünschte ich doch, er würde die Kraft seiner Persönlichkeit für die Arbeit im deutschen Volke wirksamer machen, indem er dem deutschen Volke etwas mehr Gerechtigkeit widerfahren liesse.

Gibt es denn wirklich nur in Deutschland Militarismus? — Gibt es nicht

auch in Frankreich genau in derselben Weise wirtschaftliche Machthaber und politische Kreise, die genau dasselbe für den Frieden der Welt bedeuten, wie die Gewaltmenschen in Deutschland? — Wäre der Ruhrkrieg möglich gewesen ohne das raffinierte Wechselspiel, in dem diese Kreise sich gegenseitig unterstützen? — Ist Boncour wirklich etwas anderes als ganz genau dasselbe, was in Deutschland Noske und Scheidemann waren — und wahrscheinlich heute nicht mehr sind? Denn auch sie wissen heute, dass der Sieg des Gewaltgeistes in Deutschland der Untergang alles dessen sein wird, was die deutsche Sozialdemokratie errungen hat und erringen will. — Kann man wirklich auf eine Ueberwindung des Militarismus dadurch hoffen, dass französischer Militarismus und französisches Misstrauen gegen den deutschen Gewaltgeist diesen in Schach hält?

Wir lassen uns hier in Deutschland nicht gegen Frankreich und Polen scharf machen, wie Dr. R. F. annimmt. Selbst wenn man uns mit der Hetze der Leiden des besetzten Gebietes kommt, ist unsere Antwort nur: Das ist eben der Militarismus, der deutsche so gut wie der französische. Aber wenn man auch die Besetzung in Deutschland nicht mit dem in einem Atem nennen darf, was während des Krieges Frankreich gelitten hat, so soll man doch nicht vergessen, dass wir eine recht niedliche Lektion in französischem Militarismus auch erhalten haben. — Der Militarismus, der Gewaltgeist muss überwunden werden, der Aberglaube muss überwunden werden, als ob er der Schutz vor der Gewalt des Feindes sei, während er eben doch gerade die Gewalt des Feindes herbeiruft und stärkt.

Wir werden diesen Weg in Deutschland zu gehen suchen und das Unsere tun. Aber wir müssen deshalb darauf hinweisen, dass man den Weg für alle sehr wesentlich abkürzen wird, wenn man keinem Militarismus und keinem Misstrauen und Aberglauben eine Sonderstellung zubilligt, sondern ihn überall da zu überwinden sucht, wo er sich breit macht und sein Aberglauben Menschen beherrscht.

Und nun nochmals: Ich will keinem Deutschen sagen, dass er leichtsinnig sein soll und vergessen soll, mit welch ungeheuren Gewalten wir in unserem Volk zu ringen haben und mit welch unfertigen politischen Möglichkeiten wir immer noch um diese Befreiung ringen. — Ich wäre töricht, wenn ich das wollte. — Aber über Deutschlands Grenze hinaus will ich doch auch sagen: Seht nicht nur die Schreier, nicht nur, was die Hetzprese euch vor Augen führt, seht auch die stille, zähe Arbeit, die in Deutschland geschieht und den Willen der Massen und ihr Ringen, um die Fähigkeit ihres Volkes Schicksal und Weg zu bestimmen. — Um der Sache des Friedens willen seht auch das und helft uns, vorwärts zu kommen, statt uns mit Misstrauen stetig Steine auf unseren Weg zu werfen.

In diesem Sinn und Willen grüsse ich Sie herzlich
Ihr ergebener
D. Emil Fuchs, Pfarrer.

2.

Brieg, Bez. Breslau, 12. Februar 1928.

Sehr geehrter Herr Professor!

Gestatten Sie mir zur Aussprache in den „Neuen Wegen“ über die „Stellung des deutschen Volkes zum Weltfrieden“ ein kurzes Wort.

Ich bin überzeugt, dass Emil Fuchs, der religiöse Sozialist, in seinem Schreiben vom 10. November 1927 die Lage richtig gesehen und beurteilt hat, und ich glaube, sein Urteil aus meinen eigenen Beobachtungen heraus nur bestätigen zu können. Ich bin seit 1916 in einer schlesischen (also: ostelbischen) Mittelstadt von 27 000 Einwohnern als Leiter einer höheren Lehranstalt tätig, komme ausserdem mit Jugendlichen aller Kreise zusammen und habe

reichlich Gelegenheit gehabt, die Entwicklung der Dinge zu betrachten. November 1926 liess ich mit einem von mir gebildeten Ausschuss den bekannten Pazifisten General Freiherrn Dr. v. Schönaich kommen; im grössten Saale der Stadt konnte er vor gegen 700 Menschen über „Der Pazifismus und seine Gegner“ sprechen. Die Versammlung nahm einen glänzenden Verlauf und konnte durch die Gründung einer Ortsgruppe der deutschen Friedensgesellschaft gekrönt werden, der sofort gegen 150 Personen beitrat (die zumeist nicht Sozialdemokraten waren). So etwas wäre vor 5—6 Jahren noch völlig unmöglich gewesen. — Die Schule, auch und gerade die höhere, ist doch ganz, ganz anders eingestellt als vor 1918. Der wirklich christlich — also auch republikanisch und pazifistisch gesinnte — Lehrer kann doch jetzt seiner Gesinnung ganz offen Ausdruck geben und die Schüler in seinem Geist — im Geist der neuen Zeit — erziehen. Neue Lehr- und Geschichtsbücher sind überall an die Stelle der aus der kaiserlichen Zeit getreten, und damit ist auch der an sie anknüpfende Unterricht ganz anders geworden — grundsätzlich und tatsächlich. Ich habe in einer philosophischen Arbeitsgemeinschaft mit meinen Oberprimanern (jungen Leuten von 18—20 Jahren) nicht bloss Kants Schrift „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht“, in der der Völkerbund und der durch ihn ermöglichte dauernde Friedenszustand als Ziel der Menschheitsentwicklung nachgewiesen wird, sondern auch seine Schrift „Zum ewigen Frieden“ gelesen und behandelt — ein Unterfangen, das vor zehn Jahren schlechterdings undenkbar gewesen wäre. Freilich hat es mir an Anfeindungen — auch anonymen, an die mir vorgesetzte Behörde gerichteten „Denunziationen“ nicht gefehlt; aber man ist doch solchen nicht wehrlos ausgeliefert, und man weiss, dass man festen Rückhalt hat — letzten Endes an dem preussischen Minister für Wissenschaft, Unterricht und Volksbildung — wenn man im Sinne der Weimarer Verfassung die Jugend unterrichtet „im Geist des deutschen Volkstums und der Völkerversöhnung“ (was ich immer als eine wundervolle Zusammenstellung empfunden habe). — Und im öffentlichen Leben spielen die „vaterländischen Verbände“, die Vertreter des alten nationalistischen und militaristischen Deutschlands lange nicht die Rolle, die sie nach den Berichten und der ganzen Aufmachung „ihrer“ Presse zu spielen scheinen. Ihre Veranstaltungen muten mich oft an wie Rückzugsgefechte eines besieгten Heeres oder erinnern an das weite Maulaufreissen und das polternde Benehmen eines halbwüchsigen Burschen, der beachtet sein will. —

Das alles sieht Dr. W. Förster nicht und kann es nicht sehen, weil er ausserhalb Deutschlands lebt — jetzt schon lange Jahre — und sein Vaterland nur aus der Presse kennt. Die Presse mag eine grosse Macht sein, aber sie ist doch entfernt nicht genaue Widerspiegelung der öffentlichen Meinung, so stark sie sie auch beeinflusst und beeinflussen möchte. — Wie steht's denn eigentlich? Ein Hugenbergpressemann — diese Leute sollen ja nach der Behauptung des Dr. R. F. (Brief vom 19. Dez. 1927) „eigentlich Deutschland geistig vollständig beherrschen“ (ja: möchten gern!) — schreibt irgendeinen wüsten Hetzartikel gegen den alten „Erbfeind“ Frankreich oder den neuen Polen, den drückt irgendein im Grunde ebenso eingestelltes französisches oder polnisches Blatt als Deutschlands Gesinnung kennzeichnend freudestrahlend ab, und nun wandert er weiter durch die ganze ausländische Presse — immer unter der Behauptung: so denkt ganz Deutschland. Und Herr Professor Förster sieht darin einen neuen Beweis für seine pessimistische Beurteilung der deutschen Seele.

Ich möchte nicht missverstanden sein: ich schätze Förster als absolut ehrlichen und sein deutsches Vaterland liebenden Mann, aber sein Verfahren ist weder klug, noch zeugt es von Sachkenntnis. Wenn er von Deutschland spricht, sieht er nur Wehrwolf und Stahlhelm, als ob das das ganze Deutschland

land wäre, und er handelt an Deutschland gegen seine eigenen pädagogischen Weisungen, deren Geist ich mir seit mehr als 20 Jahren so völlig zu eigen gemacht habe. Wäre auch jene Friedensgesinnung der deutschen Volksseele nur *zarte Anfangsregung*, nur *leise Wendung zum Bessern, Neuen* — und sie ist mehr — auch dann gälte es, den glimmenden Docht nicht auszulöschen, die zarte Pflanze nicht zu schelten, weil sie nicht rascher wächst. Anerkennen, aufmuntern, liebevoll helfen — das ist „pädagogisch“ richtig. Und das gerade tut leider Förster gar nicht und erschwert uns, den Friedensarbeitern, sogar unser Werk — durch so manchen Satz seiner „Menschheit“. Nirgends so stark wie beim Erziehungsgeschäft gilt das Wort: Gut Ding will Weile haben. Kann man erwarten, wenn man Menschen kennt und besonnen beurteilt, dass ein Volk, das mindestens 60 Jahre (seit 1866) im Sinne der Gewaltpolitik bearbeitet und erzogen worden ist, in 10 Jahren völlig anders denken lernt und sich zur Friedensgesinnung umstellt? Die Zeit arbeitet für uns, und nach Verlauf eines Menschenalters (also etwa 1950) wird das Antlitz Deutschlands ein anderes geworden sein.

Und zum Schluss! Försters ganze Wirksamkeit leidet darunter, dass er im Ausland lebt. Mit Recht kann man ihm sagen:

„Vom sichern Port lässt sich's gemächlich raten,
Da ist der Kahn und dort der See! Versucht's!“

Der Leser ahnt, was ich meine, und ich weiss, was ich sage, wenn ich Förster frage: Ob Christus wohl auch vom sicheren Auslande aus seine Reden gegen sein Volk und seine Führer verbreitet hätte? Nein, der ging nach Jerusalem, um dort zu leiden. Oder — wenn mein Beispiel zu hoch gegriffen ist: er denke an Sokrates, er denke an Gandhi. Das schreibe ich, weil ich von Förster hoch denke.

Ich bin mit herzlichem Gruss und in aufrichtiger Gesinnungsfreundschaft
Ihr sehr ergebener
Dr. Fritz Sattig.

II. Lebensreform.

1.

Die Meinungen über die Zweckmässigkeit des Vegetarismus sind geteilt. Ein Eisenbahnarbeiter, der 40 Jahre seinen Beruf ausübte, versicherte mir, dass er seine schwere Arbeit ohne öfteren Fleischgenuss kaum hätte leisten können. Knapp zwei Stunden nach jedem fleischlosen Mittagessen habe er stets wieder Hunger, ein Gefühl der Leere und des Nachlassens seiner physischen Kräfte empfunden. Seit drei Jahren ist der Mann nun pensioniert und sukzessive fast vollkommener Vegetarier geworden. „Ich esse nur noch selten Fleisch und befindet mich wohl dabei, aber ich muss eben keine anstrengende Arbeit mehr ausführen.“

Diesen Erfahrungen eines Mannes aus dem Volke stehen die Ansichten von Wissenschaftlern gegenüber. Einerseits wird restlos vegetarische Küche gefordert, anderseits Fleischgenuss als unentbehrlich betrachtet. Berühmte Aerzte empfehlen ihn mitunter selbst für Kinder zu deren körperlichen Stärkung.

Wie soll sich nun der Laie zu diesen verschiedenen Anschauungen verhalten? Müssen für ihn nicht lediglich sein physisches Wohlbefinden oder ideelle Gesinnung massgebend sein?

Ich bin von Beruf Fabrikbeamter. Während meines Aufenthaltes in Paris bedingte der knappe Lohn äusserste Sparsamkeit. Mein Morgenessen bestand aus Milch und Brot, zu Mittag gab's Brot mit Butter oder Käse nebst billigen Saisonfrüchten, abends Milchkaffee mit Reis oder Mehlspeisen in einer Cremerie. Mein körperlicher wie geistiger Zustand war bei diesem Regime auszeichnet.